

Das Versprechen der Bilder

Margret Hoppe fotografiert leere Räume und ist fasziniert von den Bauten Le Corbusiers.

VON SIGRUN HELLMICH

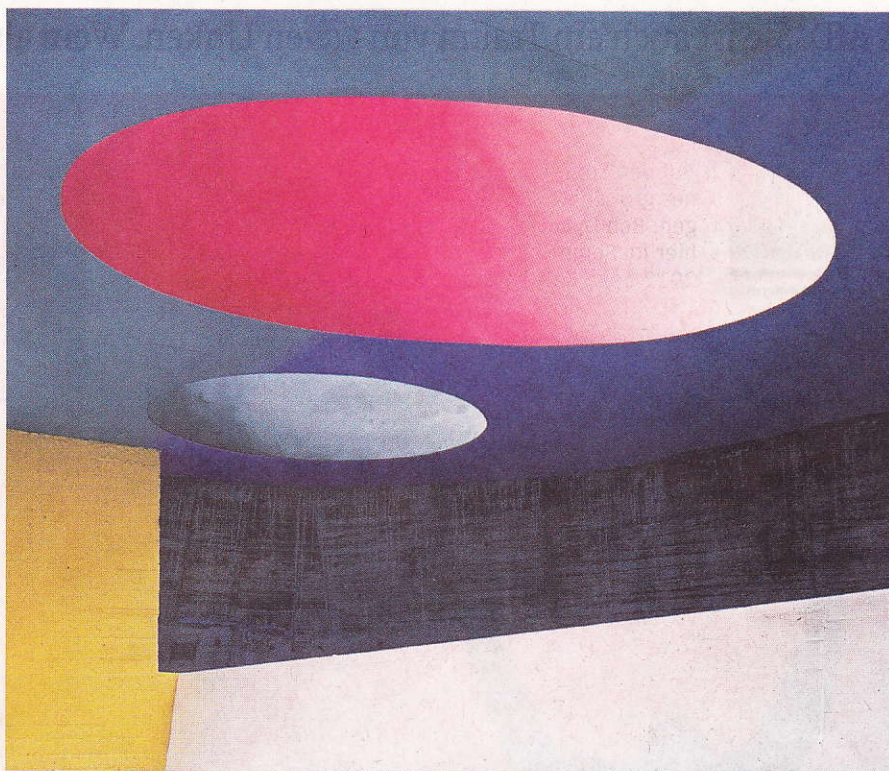
Sie hat die Leerstellen fotografiert. Dort, wo nach 1990 Gemälde entfernt wurden, die in der DDR in Auftrag gegeben worden waren. In Räumen, die nach der Wende ab- oder umgebaut wurden und für die es den Begriff der sozialistischen Moderne gibt.

Margret Hoppe fotografiert vor allem Räume und Architekturen. Konzentriert und klar und schön. Es sind niemals nur Bestandsaufnahmen. Ihre Fotografien dokumentieren Zustände, entfalten aber auch Sinnlichkeit und eine visuelle Kraft, die sie anziehend macht, aber auch fraglich. Weht ein Hauch Romantik durch sie hin und aus ihnen heraus? Wie macht sich jemand ein eigenes Bild in unserer Zeit massenhaft verfügbarer medialer Bilder von allem?

„Archäologin der Gegenwart“ wird die 1981 im thüringischen Greiz geborene Künstlerin auch genannt. Sie studierte von 2000 bis 2007 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst Leipzig Fotografie und war danach Meisterschülerin. „Die verschwundenen Bilder“ waren Thema ihrer Diplomarbeit. Dass die Bauten Le Corbusiers (1887 – 1965) zu ihren Motiven wurden, scheint folgerichtig zu sein. Während eines Stipendienaufenthalts in Paris fielen ihr diese funktionalen, sozial gedachten Architekturen ins Auge. Le Corbusiers Wohnmaschinen – Unité d’Habitation genannt – gelten als Vorläufer des Plattenbaus.

Innenansicht oder abstraktes Bild?

Gebäude des Moderne-Propagandisten fand Margret Hoppe in Frankreich und in Berlin und in Indien. Dort bekam der auch wegen seiner radikalen Stadtplanungsentwürfe umstrittene namhafte Architekt freie Hand. Margret Hoppe beharrt auf eigener Recherche und auf einer aufwendigen Technik. „Die Bilder sind mit einer Mittelformatkamera und auf Negativfilm aufgenommen. Ich arbeite fast immer mit Stativ und bei Tageslicht ohne eigene Beleuchtung“, erläutert die Fotografin ihre Arbeitsweise. „Allerdings beobachte ich die Lichtverhältnisse vor Ort. Manchmal ist es gut, am frühen Morgen zu fotografieren, manchmal in der Mittagssonne. Die Bilder werden nachträglich nicht manipuliert.“



Margret Hoppes Blick in den „Couvent de Saint-Marie de La Tourette I, Eveux“. Das Kloster Saint-Marie de La Tourette in Éveux bei Lyon wurde von Le Corbusier geplant und in den 1950er-Jahren als Stahlbetonskelettbau errichtet.

Foto: Margret Hoppe

Margret Hoppe filtert Visionen und Ist-Zustände in fast ikonische Bilder. Da bröckeln zwar die einstmaligen klaren Wandfarben Gelb, Blau, Rot oder Grün. Da zeigt der Beton Gebrauchsspuren. Da mildern Zimmerpflanzen die Wucht der Konstruktion. Da wachen Kameras, parken Autos und hindern nicht nur Taubenabwehrdrähte unliebsame Besucher. Da kann sich eine Raumansicht in ein wunderbares abstraktes Bild verwandeln. Die Fotografin wählt sogar das Format einer Bodenskulptur. Ermöglicht so zum einen eine andere Ansicht, macht das Foto andererseits zum designten Objekt. „Das Versprechen der Moderne“ – der Titel dieser Werkserie – ist nicht ohne Vorsatz mehrdeutig.

In einem Raum ihrer Ausstellung im Leipziger Bildermuseum zeigt Margret Hoppe mehrere postkartengroße Abzüge

aus ihrem Archiv: Aufnahmen aus ganz verschiedenen Orten der Welt – assoziativ und lustvoll willkürlich zu Typologien zusammengestellt. So kann ein Wasserturm in Leipzig zum Pendant einer geodätischen Kuppel von Richard Buckminster Fuller im kanadischen Montreal werden. Menschen müssen nicht zu sehen sein, um vorzukommen.

Der seit 2002 alle zwei Jahre vergebene Preis der Sachsen-Bank wird inzwischen nicht nur für Sachsen, sondern auch für Sachsen-Anhalt und Thüringen ausgeschrieben. Dass ihn erneut eine Künstlerin aus Leipzig bekam, spricht für sie und die Kunst am Ort.

■ Bis 8. Februar im Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. 10; geöffnet dienstags und donnerstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr; mittwochs 12 bis 20 Uhr.